

Datum: 20.07.1998
 Medium: Neue Züricher Zeitung (NZZ)
 Autor: Susanna Partsch

© 1998 NZZ – Vervielfältigung oder kommerzielle Nutzung ohne vorherige Rücksprache ist verboten.

Koenigs Reich im Berg

Eröffnung des Skulpturenmuseums in Landshut

In der noch immer von Mittelalter und Renaissance geprägten Stadt Landshut würde ein moderner Museumsbau wie ein Fremdkörper wirken. Das ist ein Grund, weshalb sich das kürzlich eröffnete Skulpturenmuseum hinter der alten Stadtmauer im Hofberg versteckt. Seine Existenz, aber auch seine ungewöhnliche Lage in dem Berg, der von der Burg Trausnitz bekrönt wird, verdankt das Museum dem Bildhauer Fritz Koenig, der der Stadt Landshut nicht nur den Grossteil seines Gesamtwerkes, sondern auch seine Sammlung afrikanischer Kunst sowie Skulpturen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert stiftete.

In Landshut aufgewachsen, liess sich Koenig 1961 im nahegelegenen Gansberg nieder. Dort entstanden nicht nur seine Skulpturen, von denen er die meisten für eine Aufstellung im Freien konzipierte, dort verwirklichte er auch seinen Traum eines Vollblutarabergstüts. Viele seiner Skulpturen standen auf der Pferdekoppel, wenn er sie nicht gleich für den öffentlichen Raum schuf wie die «Grosse Karyatide N. Y.», die seit 1972 auf der Plaza des World Trade Center in New York steht, oder das «Mahnmal der Bundesrepublik Deutschland» auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers Mauthausen, um nur zwei der zahlreichen Plastiken zu nennen, die auf öffentlichen Plätzen im In- und Ausland zu finden sind.

Koenigs Idee, seine Skulpturen dauerhaft auf der grossen Waldkoppel aufzustellen, zerschlug sich 1978 durch den Bau einer Autobahn. Die Suche nach einem anderen Ort gestaltete sich schwieriger als gedacht. Zehn Jahre später stellte Koenig seine «Epitaphe» in den Kellerräumen des Landshuter Rathauses aus. Unerwarteterweise wurde die Wirkung der Skulpturen im geschlossenen Raum nicht gemindert. Diese Ausstellung war die Initialzündung für den Gedanken an ein Museum im Landshuter Hofberg, der von der Stadt begeistert aufgegriffen wurde.

Hinter der alten Stadtmauer wurde der Berg abgetragen. Stützmauern wurden errichtet, über dem in den Berg gebauten Museum wurde die Erde wieder aufgeschüttet, so dass der Besucher lediglich die alte Stadtmauer mit einer hölzernen Tür unterhalb des Turms wahrnimmt. Hinter die-

ser Tür liegt der Eingangsbereich, in dem das Ziegelmauerwerk der Stadtmauer mit den weiss getünchten Wänden des schlichten Betonbaus konfrontiert wird. In den dreizehn miteinander verbundenen Sälen und den sechs Kabinetten sind als Eröffnungsausstellung Skulpturen und Zeichnungen Koenigs von 1942 bis heute ausgestellt. Die chronologische Ordnung wird durch die möglichen Durchblicke unterbrochen und lädt zu Vergleichen zwischen den verschiedenen Werkgruppen ein.

Der Einfluss, den sowohl das religiöse und das profane Brauchtum Niederbayerns als auch die afrikanische Kunst auf Koenig hat, verbindet sich mit den Anregungen durch Werke von Marino Marini und führt zu einem eigenwilligen Formen-vokabular, in dem Realismus und Abstraktion im Widerstreit stehen. Dominierende Themen sind das «Augenvotiv», die Karyatide» und seit den siebziger Jahren das «Epitaph».

Die Modellierung der Figuren, die in den «Augenvotiven» und den daraus entwickelten «Kugelformen» noch greifbar ist, nimmt immer stärker zugunsten geometrischer Strenge ab. Die Verbindung von geometrischem und modelliertem Körper in den «Karyatiden» und «Kreuzen» ist in den «Epitaphen» aufgegeben. Mit ihren rostfarbenen Eisenplatten und den auf Kugel und Rundstab reduzierten menschlichen Körpern versinnbildlichen sie Vergänglichkeit.

Die zahlreichen Plastiken dieses Themas kulminieren im «Denkmal für die ermordeten Juden Europas», das Koenig als Modell gemeinsam mit dem Architekten Christoph Hackelsberger 1994 in Berlin zu dem damals ausgeschriebenen Wettbewerb einreichte. An der bis heute anhaltenden Diskussion über den Sinn dieses Mahnmals und am zweiten Wettbewerb beteiligte er sich nicht mehr. Bei diesem Entwurf, für den Koenig und Hackelsberger den dritten Preis erhielten, wird durch die gewaltigen Eisenplatten, in deren Mitte sich ein Wall aus Kugeln und Rundstäben erhebt, der industriell vollzogene Massenmord in beklemmender Weise thematisiert.

Susanna Partsch

Dauer der Ausstellung bis Ende 1999. Katalog mit einem Essay von Peter Anselm Riedl. DM 48,-.